

## Tür an Tür. Polen – Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte

**Ausstellung, Berliner Festspiele, realisiert v. Königsschloss in Warschau und dem Martin-Gropius-Bau in Berlin, kuratiert v. Anda Rottenberg, Martin-Gropius-Bau Berlin, 23.09.2011-09.01.2012.**

**Ausstellungskatalog, hg. v. Małgorzata Omilanowska unter Mitarbeit von Tomasz Torbus, Köln: Dumont-Verlag 2011, 780 S., ISBN 978-3-8321-9399-7 (Polnische Ausgabe: ISBN 978-3-8321-9400-0).**

Rezension von Stefan Dyroff

Bei der hier zu besprechen Ausstellung handelt es sich um ein lang geplantes Projekt, das zum Kulturprogramm der EU-Ratspräsidentschaft Polens gehört und sowohl vom polnischen Ministerium für Kultur und Nationales Erbe als auch vom deutschen Kulturstatsministerium gefördert wurde. Trotz der Beteiligung zahlreicher deutscher Wissenschaftler an dem polnischen Projekt, wie es unter anderem an der Autorenliste der 59 Essays des Katalogs ersichtlich ist, wird dem Betrachter hier ein polnischer Blick auf die deutsch-polnische Beziehungsgeschichte präsentiert, der geschichtspolitische Implikationen aufweist. Nicht zuletzt äußert sich die polnische Rolle bei der Vorbereitung darin, dass die Überblickstafeln in der Ausstellung, die im Gegensatz zu den Objektbeschreibungen nicht im Katalog abgedruckt sind und dadurch nicht ausreichend lektoriert wurden, teilweise in einem etwas holprigen Deutsch verfasst sind. Auch der im Martin-Gropius-Bau ausliegende Übersichtsplan der Ausstellung ist leider nicht fehlerfrei. Derartige handwerkliche Fehler sind jedoch eher die Ausnahme und bei derartigen internationalen Großprojekten wohl kaum zu vermeiden.

Schwerer ins Gewicht fällt dagegen die Überfrachtung des Ausstellungsprojektes mit multiplen Zielen, die es einem deutschen Betrachter ohne über das Allgemeinwissen hinausgehende Vorkenntnisse erschweren, einen roten Faden zu finden. Erst die Lektüre des Katalogs oder das geduldige Anhören der ausführlichen Texte des kostenlosen Audio-Guides schaffen hier Abhilfe. Dabei will die Ausstellung nach Ansicht des Rezensenten kurz gesagt Folgendes leis-

ten: Darstellung der tausendjährigen deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte bei gleichzeitiger Vermittlung polnischer Kultur und Tradition an das deutsche Publikum sowie der Betonung der Modernität und Europäizität der polnischen Kultur der Neuzeit.



Abb. 1 Veit Stoß, Madonna mit Kind, um 1500-1505.



Abb. 2 Lucas Cranach d.Ä., Markgraf Albrecht von Brandenburg-Ansbach, 1528.

Darüber hinaus will die Schau Kunst- und Geschichtsausstellung gleichzeitig sein und die Geschichte mit Hilfe von visuell attraktiven Objekten darstellen. Die Vielzahl der Ziele führt jedoch letztendlich dazu, dass keines überzeugend umgesetzt werden konnte. Weniger wäre hier mehr gewesen. Der Radiojournalist Bernd Dreiocker empfiehlt daher, *Tür an Tür* als reine Kunstausstellung zu betrachten und sich an den herausragenden Werken eines Veit Stoß (Abb.1), Lucas Cranach (Abb.2) oder der polnischen Jugendstilmalerei zu erfreuen.<sup>1</sup> Es ist jedoch fraglich, ob diese Ausstellung überhaupt von Ottonormalbesuchern des Martin-Gropius-Bau frequentiert wird, die in erster Linie den ästhetischen Genuß suchen, auch wenn das Presse-material der Veranstalter ebenfalls die Hochrangigkeit einiger der ausgestellten Exponate betont. Die Einträge im Gästebuch verweisen darauf, dass sie hauptsächlich Menschen mit familiären Wurzeln im Gebiet des heutigen Polen und gesellschaftliche Aktivisten für die deutsch-polnische Zusammenarbeit anzieht. Bei diesen dürfte das Konzept der Kuratorin Anda Rottenberg, Vorstellungen mit unbekanntem oder anders dargestellten Tatsachen und historischen

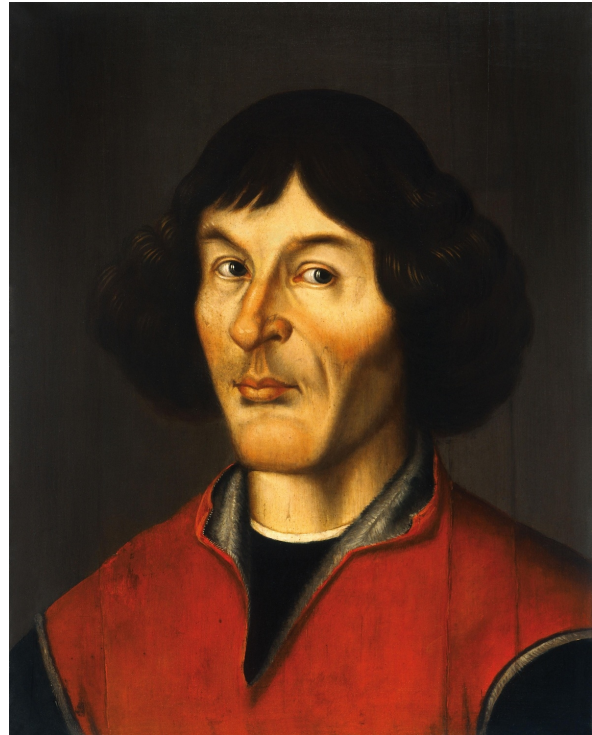


Abb. 3 Unbekannter Künstler, Nicolaus Copernicus, vor 1595.

Zeugnissen zu konfrontieren, um die Änderung eigener Sichtweisen anzuregen,<sup>2</sup> durchaus auf fruchtbaren Boden fallen.

Dennoch bleibt der Betrachter nicht völlig sich selbst überlassen. Die Ausstellungsmacher stellen ihre Interpretation der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte vor, die jedoch nur dann verständlich ist, wenn der Betrachter seine eigene Sicht mitbringt. Dabei werden ihm historische Epochenübersichten präsentiert, die durch Fallbeispiele auf der Mikroebene exemplifiziert werden. Die Bilderreise durch 1000 Jahre deutsch-polnischer Geschichte fokussiert dazu auf einzelne Orte und Personen. Der Besucher wird unter anderem von Gnesen (Gniezno) über Krakau (Kraków) nach Thorn (Toruń), Danzig (Gdańsk), Posen (Poznań), Wien, Warschau (Warszawa) und Lodz (Łódź) geführt, wobei auch Abstecher ins Gebiet des heutigen Deutschland, unter anderem nach Landshut, Düsseldorf und Berlin gemacht werden. Dabei trifft er auf die Heiligen Adalbert und Hedwig, die Deutschordensritter, Veit Stoß, Nicolaus Copernicus (Abb. 3), Johann III. Sobieski, August den Starken, Adam Mickiewicz, Reichskanzler Bismarck und viele andere. Es fällt da-

bei auf, dass die Fixierung auf Orte und Personen mit Beginn des Ersten Weltkriegs nicht mehr alleiniger Leitfaden ist, was sicherlich dadurch bedingt ist, dass den letzten 100 Jahren mit drei von zehn Kapiteln (beziehungsweise 7 von 22 Räumen) mehr Platz eingeräumt wurde und somit weniger gerafft werden musste. Dazu kommen diachron in der Ausstellung platzierte Werke zeitgenössischer Künstler als Kommentare zu historischen Ereignissen, die die Betonung auf die Moderne zusätzlich bekräftigen.

Verweis auf die polnische Staatsräson erreichen wollte,<sup>5</sup> hat sie aus der Not der Nichtverfügbarkeit des Originals wegen dessen schlechtem Zustand, eine Tugend gemacht. Sie präsentiert eine für das 600-jährige Jubiläum der Schlacht von Tannenberg 2010 gefertigte gestickte Fassung des Gemäldes in annähernder Originalgröße und eine ebenso große Schwarz-Weiß-Fotografie als Teil einer 1997 gefertigten Installation von Edward Kłosiński. In der Nähe gruppiert sie weitere zeitgenössische künstlerische Auseinander-



Abb. 4 Jan Matejko, Die Preußische Huldigung, 1882.

Dieser visuellen Kommentierung der Geschichte wird besonders im Herzstück der Ausstellung, dem Lichthof, besonders viel Raum gegeben, der das Wirken des Deutschen Ordens thematisiert. Die Vergangenheit wird dadurch auf gelungene Weise entmythisiert.<sup>3</sup> Da dieser Teil der Ausstellung im Vorfeld Anlass zu einer heftigen Kontroverse bot,<sup>4</sup> erscheint es gerechtfertigt, ihm in der Besprechung etwas ausführlicher zu behandeln. Auch dass allein vier Essays des Katalogs diesem Thema gewidmet sind, unterstreicht dessen herausragende Stellung für die polnischen Ausstellungsmacher.

Während sich Anda Rottenberg noch 2010 die Ausstellung nicht ohne das monumentale Historienbild der Schlacht von Tannenberg von Jan Matejko (426 x 987 cm) vorstellen konnte und die Ausleihe mit

setzungen mit dem Matejko-Bild, darunter ein speziell für die Ausstellung erstelltes 15-minütiges Video von Bogna Burska. Leider wird dessen Betrachtung durch die zu hohe Installation der Leinwand (geschätzte zehn Meter über dem Boden) und eine fehlende Sitzgelegenheit erschwert. Es entsteht daher der Eindruck, dass hier nicht die Kunst an sich, sondern deren alleinige Existenz als Beleg für die Entmythisierung im Vordergrund steht. Dies bestätigt die Katalogbeschreibung zum die Werke umgebenden Käfig von Jarosław Kozakiewicz. Demnach steht hier nicht der künstlerische Wert der präsentierten Werke, sondern ihre kulturbildende Rolle in Polen im Vordergrund. Der Original- Matejko ist unter diesen Vorzeichen entbehrlich. Daher kann man sich fragen, warum als weiterer Ersatz sein Monumentalgemälde der *Preußischen*



Abb. 5 Unbekannter Künstler, Richeza, Königin von Polen, um 1410-1420.

*Huldigung* noch präsentiert wird (Abb. 4). Es wirkt zumindest etwas deplatziert. Alles in allem setzt der Lichthof aber die 2010 vom Warschauer Nationalmuseum betont vorangetriebene Entikonisierung von Matejkos Historienbildern fort. Darauf verweist auch, dass ein in diesem Zusammenhang von Maria Poprzęcka verfasster Text leicht verändert im Katalog abgedruckt wurde.<sup>6</sup> Dieser Ansatz der Entmythisierung kann daher keinesfalls als Entgegenkommen an die deutschen Gastgeber gewertet werden. Er ist Teil eines innerpolnischen Konfliktes um die Entsakralisierung der patriotischen Kunst des späten 19. Jahrhunderts. Der zentrale Platz dieser Entthronung verdeutlicht gleichzeitig aber ein nach außen gerichtetes geschichtspolitisches Ziel der Ausstellung: die Darstellung Polens als modernes und nach vorne gerichtetes

Land. Dennoch fällt auf, dass der Ansatz der Entmythisierung nur auf negative Höhepunkte der Beziehungsgeschichte angewendet wurde. Dagegen werden Ereignisse wie der Akt von Gnesen weiterhin als Symbole einer vergangenen Zusammenarbeit überhöht und nicht infrage gestellt. Władysław Bartoszewski schreibt so in seinem Katalogvorwort, dass das Treffen Kaiser Ottos III. mit dem polnischen Herrscher Bolesław ebenso wie die 13 Jahre später folgende Heirat der kaiserlichen Nichte Richeza mit Bolesławs Sohn Mieszko II. ein Gemeinschaftsbewusstsein geschaffen habe, dass all die schmerzhaften Schicksalsschläge der kommenden Jahrhunderte überdauert habe. Derartige fragwürdige Geschichtsdeutungen finden sich im wissenschaftlichen Teil des Katalogs zwar nicht, dennoch werden die deutsch-polnischen dynastischen Ehen visuell hervorgehoben. Richeza wird noch vor dem Text abgebildet (Abb.5), die mit dem bayrischen Herzog Georg dem Reichen verheiratete polnische Königstochter Hedwig gar auf dem Umschlag (Abb.6).



Abb. 6 Unbekannter Künstler, Herzogin Hedwig, um 1530.

Eine dem Konzept der künstlerischen Kommentierung folgende Gegenüberstellung dieses historischen Phänomens mit deutsch-polnischen Ehen der Moderne unterbleibt hier jedoch. Dem Prunk der Landshuter Fürstenhochzeit Georgs und Hedwigs hätte beispielsweise das Schicksal des in der Ausstellung an anderer Stelle präsenten deutsch-polnischen Avantgardenkünstlerehepaars Margarete und Stanisław Kubicki gegenübergestellt werden können. Die Heirat einer Deutschen mit einem Polen führte hier nicht zu einem rauschenden Fest, sondern zur Enterbung und prekären Lebensumständen.

Einen weiteren Ansatz zur Kritik des Gesamtkonzeptes bietet Philipp Golls Besprechung in der TAZ.<sup>7</sup> Er bemängelt die fehlende Thematisierung der polnisch-russischen Beziehungsgeschichte. In der Tat fällt auf, dass kein einziges Objekt aus den östlichen Nachbarländern Weißrussland und Ukraine vertreten ist und nur ein Kunstwerk aus Litauen. Dies dürfte jedoch nicht am Desinteresse der Ausstellungsmacher, sondern viel mehr an Problemen mit der Ausleihe liegen. Diese weitgehende Leerstelle verweist im Umkehrschluss auf den guten Stand der deutsch-polnischen Kulturbeziehungen und die gute Vernetzung deutscher und polnischer Kunsthistoriker, die in erster Linie auf einen seit Jahren aktiven Arbeitskreis zurückgehen.<sup>8</sup> Ohne diese Grundlage wäre die Organisation dieser Ausstellung und vor allem die Erstellung des Katalogs kaum möglich gewesen. Die Zusammenarbeit Polens mit seinen östlichen Nachbarn kann dagegen nicht auf Vergleichbarem aufgebaut werden. Diese sind in der Ausstellung nur präsent, um die religiöse Toleranz des frühneuzeitlichen Polens gegenüber den nichtkatholischen Konfessionen zu verdeutlichen. Gleichzeitig erscheint die einzige Stelle der Ausstellung, an der die russische Kunst prominent vertreten ist, auf den ersten Blick wie ein Fremdkörper. Der russische Suprematist Kasimir Malewitsch, dessen polnische Wurzeln nicht erwähnt werden, wird als Beispiel dafür angeführt, wie polnische Künstler russischen Kollegen als Brücke nach Deutschland dienen. Dies wird jedoch kaum verständlich, selbst bei der Lektüre des entsprechenden Beitrags im Katalog muss zwischen den Zeilen gelesen werden, was allerdings genau der Absicht von Rottenburg entspricht, Raum für die eigene Erforschung des historischen

Stoffes zu lassen. Nicht nur hier zeigt sich, dass diese Schau den Betrachter zwar nicht bevormundet, dafür aber potentiell überfordert. So bleibt der Eindruck, dass hier noch ein großer Name in der Ausstellung platziert werden sollte, der nicht nur an dieser Stelle entsteht, sondern beispielsweise auch bei der Ausstellung der Requisiten von Tadeusz Kantors Theaterstück *Wielopole, Wielopole* (Abb. 7), bei dem die Bezüge zur deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte selbst im Katalog im Dunkeln bleiben.



Abb. 7 Tadeusz Kantor, *Wielopole, wielopole*.

Wie bei den Avantgardekünstlern und im Ausstellungsteil über die künstlerische Begleitung des Hafengebäudes in Gdynia entsteht hier der Eindruck, dass scheinbar bewusst herausragende polnische Künstler und Leistungen der Moderne in die Schau eingebunden wurden, obwohl die gezeigten Objekte kaum beziehungsgeschichtliche Aspekte beinhalten. Dagegen fristen die aus dem Meseritzer Museum stammenden Grabporträts deutscher Adliger aus dem schlesisch-brandenburgisch-großpolnischen Grenzraum, die als eine polnisch-sarmatische Tradition nachahmende Praxis beispielhaft für den Kulturtransfer stehen,<sup>9</sup> in der Ausstellung ein Randdasein. Selbst im Katalog werden sie nicht näher thematisiert.

Die europäischen Bezüge der deutsch-polnischen Beziehungsgeschichte werden aber nicht nur im Fall Russlands lediglich am Rande und beispielhaft aufgegriffen. Napoleon dient als Exempel für den französischen Einfluss, der polnische Reformator Johannes a Lasco als Exempel für weitergehende Verflechtungen in die Niederlande und die Britischen Inseln, der polnische Bohème Stanisław Przybyszewski als Verbin-

dungsfigur zum skandinavischen Kulturraum. Eine unverzeihliche Leerstelle stellt in diesem Zusammenhang nur die nahezu unberücksichtigte österreichische Komponente dar. Diese hätte beispielsweise im Teil über Johann III. Sobieski und den Sieg bei Wien 1683 viel besser eingebunden werden müssen.

Trotz der geäußerten Kritik muss die Leistung der Ausstellungs- und Katalogmitarbeiter abschließend gewürdigt werden. Sie haben es geschafft, Objekte aus einer Vielzahl von Museen an einen Ort zusammenzuführen, diese ansprechend zu präsentieren und in einem umfangreichen Katalog zu dokumentieren. Gleichzeitig provozieren sie mit ihrer Interpretation und Visualisierung der Vergangenheit das Nachdenken über den Ge- und Mißbrauch der Geschichte für die Legitimation von Gegenwart und Zukunft. Der gut lesbare Katalog wird dafür sorgen, dass die Ausstellung weit über das Ende der Berliner Schau nachwirken wird.

## Endnoten

1. Bernd Dreiocker, Martin-Gropius-Bau: „Tür an Tür“ Polen-Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte, in: [http://www.kulturradio.de/rezensionen/ausstellung/\\_Tuer\\_an\\_Tuer\\_.html](http://www.kulturradio.de/rezensionen/ausstellung/_Tuer_an_Tuer_.html), 23.11.2011.
2. Siehe dazu im Katalog *Tür an Tür. Polen – Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte*, hg. v. Malgorzata Omilanowska, Köln 2011, S. 21.
3. Dies hebt Tomasz Kurianowicz, *Mythisierung war gestern*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 26.09.2011, S. 30, besonders hervor.
4. Der damalige Leiter des Warschauer Nationalmuseums Piotr Piotrowski wollte das Bild unter allen Umständen zur Ausleihe zur Verfügung stellen, während die leitende Restauratorin und weitere Angestellte dies ebenso kategorisch ablehnten.
5. Agnieszka Kowalska, *Wypożyczą słynny obraz do Krakowa i Berlina?* (Wird das berühmte Bild aus Krakau nach Berlin ausgeliehen?), in: *Gazeta Wyborcza*, 14.01.2010.
6. Maria Poprzęcka, *Grunwald i Grunwald* (Grunwald und Grunwald), in: *Jana Matejki Bitwy pod Grunwaldem* (Jan Matejkos Schlacht bei Grunwald) (Nowe Spojrzenia 1), hg. v. Katarzyna Morawska-Muthesius, Warschau 2010, S. 27-41.
7. Philipp Goll, *Von Kreuzrittern und edlen Polen*, in: *Die Tageszeitung*, 28.09.2011, S. 15.
8. <http://www.bkge.de/arbeitskreis/index.html>
9. Stefan Dyroff, *Das Deutschlandbild in polnischen Museen. Einführende Überlegungen*, in: *Geschichtsbilder und ihre museale Präsentation. Ausgewählte Beiträge zur Geschichte der Deutschen in Polen in Vergangenheit und Gegenwart*, hg. v. ders. u. Markus Krzoska, München 2007, S. 11-23, S. 11.

## Abbildungsnachweis

Alle Abbildungen sind den von den Berliner Festspielen im Rahmen der Ausstellung zur Verfügung gestellten Pressefotos entnommen:

[http://www.berlinerfestspiele.de/de/aktuell/festivals/11\\_gropiusbau/mgb\\_presse/mgb\\_pressefotos/fotos\\_polen/mgb\\_Bilder\\_Polen\\_1.php](http://www.berlinerfestspiele.de/de/aktuell/festivals/11_gropiusbau/mgb_presse/mgb_pressefotos/fotos_polen/mgb_Bilder_Polen_1.php) (26.12.2011)

Abb. 1: © V&A Images/Victoria & Albert Museum London

Abb. 2: © Herzog Anton Ulrich-Museum Braunschweig, Kunstmuseum des Landes Niedersachsen

Abb. 3: © Muzeum Okręgowe w Toruniu, Thorn

Abb. 4: Foto: Anna Stankiewicz, © Zamek Królewski na Wawelu, Krakow

Abb. 5: © Dombauarchiv Köln, Cologne

Abb. 6: © Bayerische Schlösserverwaltung, Landshut, Burg Trausnitz

Abb. 7: Foto: Leszek Dziedzic, © Wiesław Dyląg

## Autor

Dr. Stefan Dyroff, Studium der Kulturwissenschaften an der Europa Universität Viadrina Frankfurt (Oder). Dort 2006 Promotion mit einer Arbeit zur *Erinnerungskultur im deutsch-polnischen Kontaktbereich. Bromberg und der Nordosten der Provinz Posen (Wojewodschaft Poznań) 1871-1939*. 2007-2011 in unterschiedlichen Funktionen an der Abt. für Neuste Allgemeine Geschichte am Historischen Institut der Universität Bern. 2011-2013 Forschungsstipendiat des Schweizerischen Nationalfonds. Laufendes Projekt: *Internationale Politik zwischen Diplomatie und semi-offizieller Grauzone. Die Bedeutung staatlicher und gesellschaftlicher Akteure für die Praxis des Minderheitenschutzes im östlichen Europa in der Völkerbundzeit*.

## Titel

Tür an Tür. Polen – Deutschland. 1000 Jahre Kunst und Geschichte. Berliner Festspiele, realisiert v. Königsschloss in Warschau und dem Martin-Gropius-Bau in Berlin, kuratiert v. Anda Rottenberg, Martin-Gropius-Bau Berlin, 23.09.2011-09.01.2012, rezensiert von Stefan Dyroff, in: [kunsttexte.de/ostblick](http://kunsttexte.de/ostblick), Nr. 4, 2011 (6 Seiten), [www.kunsttexte.de/ostblick](http://www.kunsttexte.de/ostblick).